




Das lyrische Wien

Eine moderne Lese
Mit Dichtungen von

Ferdinand von Saar	Felix Dormann
J. J. David	Freiherr Carl von Levetzow
Franz Herold	Arnold Hagenauer
Hermann Hango	Paul Wilhelm
Josef Kfir	Carl Maria Klob
Hugo von Hofmannsthal	

Herausgegeben von
Dr. August Renner

Wien, Berlin, Leipzig 1890
Verlag von Georg Szellinski
& L. Universitäts-Buchhandlung





VORWORT.

1862 erschien bei Georg Weiß in Heidelberg ein Buch „Gedichte von Ferdinand von Saar“. Dieses Buch ist die früheste moderne Gedichtesammlung aller Literaturen. Freilich wissen das wenige. Aber dass Saar ein Österreicher ist, vermag eine literarhistorische Thatsache nicht aus der Welt zu schaffen, denn vom Realisten, der „Drahtklänge“, „Der Ziegelschlag“, „Die Postelevin“, „Contraste“, „Die alternde Magd“, „Opferstunde“, „High-life“, „Amara“ bis zum Mystiker, der in freien Rhythmen „Die neue Kunst“ schrieb, hat Saar alle Richtungen, die seit dem Auftreten Liliencrons, Dehmels, Jacobowskis, Stephan Georges auf die Entwicklung der lyrischen Kunst bestimmend einwirkten, zwei Jahrzehnte vorher innerlich durchlebt und dichterisch geäußert. Wie stark seine Persönlichkeit ist, zeigt der entscheidende Einfluss, den er auf einen Dichter von so bedeutenden Stärken wie J. J. David genommen hat, der, obwohl von einer prägnant hervortretenden Eigenart, dennoch unter dem Zeichen dieses Großen steht. Während David seine Individualität in den Vordergrund stellt, löst Hermann Hango das Persönliche, das bei David so stark betont ist, in das Gefühl der Allnatur auf, ein künstlerischer Vertreter des Pantheismus. Im Gegensatze zu Herold und Paul Wilhelm, in denen sich mehr das rhetorische Element, doch gestärkt durch Ursprünglichkeit der Intuition, geltend macht, haben wir in Josef Kitir den naiven Lyriker, der es vermochte, persönlichste Sondergefühle im reinsten Naturlaut des lyrischen Liedes auszudrücken, und dadurch dem allgemeinen Verständnis näher zu bringen, und der gerade deshalb dem oberflächlichen Blicke zu wenig modern erscheinen mag, weil er, modern und naiv zugleich, schon in die Zukunft der Moderne hineinragt. Als ein Großer im kleinsten zeigt er mit Vorliebe die Einwirkung der unscheinbarsten Dinge auf die Seele und lässt so Kunst und Leben in eins fließen. Felix D ö r m a n n, der mächtige Ausgestalter

erotischen Empfindens, berausender Leidenschaften, der Lebenslust und des Lebensüberdrusses bildet den stärksten Contrast zu Carl M. Klob, bei dem gesteigerte Sensibilität die keuschen, innigen und manchmal träumerischen Töne der classischen Schule modern aus-tönen lässt. Manche seiner Gedichte sind von einer feinen novellistischen Ader durchpulst. Hochgeistig, abstract, philosophisch an Nietzsche und Stirner geschult, äußern sich Karl von Levetzows Sondergefühle und Übergedanken. Hugo von Hofmannsthal, ein Stephan George verwandter Dichtertypus, in allen Zweigen des schönen Wissens und der Classik gebildet, ist ein Culturschilderer, der das Neuerrungene der formenden Künstler in sich aufgenommen und verdichtet hat und es jetzt in raffiniert feine Formen gießt, als Augenweide für seltsame, überfeinerte Culturmenschen, die nicht mehr tief drinnen im Leben stehen, sondern verträumt neben dem Leben einherwandeln. Eine seltsame Erscheinung ist Arnold Hagenauer. Er sucht das Nirwana, die Auflösung in das ewige Nichts. Ein Zug mystischer Erotik und egoistischer Askese liegt in seiner Poesie und lässt seine Lieder oft fremd und dunkel klingen.

Noch manches Talent wäre zu erwähnen. Aber dieses Buch will keine umfassende Übersicht über die lyrische Kunst der zweitgrößten deutschen Stadt geben, es will nur die Führenden in einem kleinen Kreis einen, Proben derjenigen bringen, welche eine solche prägnante Eigenart besitzen, dass sie ihnen in der ganzen neueren Literatur eine vornehme, feste und bleibende Stellung gesichert hat.

Nicht unerwähnt mag ich lassen, dass ich an die Autoren keine Einladungen zur Mitarbeiterschaft ergehen ließ. Diese führen leicht zu Verhandlungen über Mitarbeiter und Beiträge. Und das scheint mir bei einer wissenschaftlichen Arbeit in Übereinstimmung mit dem Geiste des Pressgesetzes nicht anständig, da ein möglichst objectives literarisches Bild geboten werden soll. Die Verantwortlichkeit für dasselbe tragen ja auch nicht die Autoren, sondern allein der Herausgeber.

TRIEST, im Mai 1899.

Dr. AUGUST RENNER.